

## 2. Geheimnisvolles Land Vatikan

Rom ist eine besondere Stadt. Eine Stadt, die nicht so ganz von dieser Welt ist. Eine Stadt voller Paläste und Kirchen und Klöster. Das heißt: Rom ist durchtränkt mit der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums. Und schon ein kurzer Spaziergang von dreihundert Metern genügt, um sich ein Bild davon zu machen, wie nah einem in Rom diese zweitausend Jahre sind.

### In Rom vergeht die Zeit langsamer

Nehmen wir uns für diesen Spaziergang den Aventin vor, einen lang gestreckten, ziemlich steil abfallenden Hügel am linken Ufer des Tibers im Süden von Rom. Was hier oben als Erstes ins Auge fällt, ist **Sant'Anselmo**, eine mächtige Klosteranlage aus gelbbraunen Ziegelmauern hinter Palmen und Zypressen. Dieses Kloster gehört dem größten und ältesten Mönchsorden der Christenheit, dem Benediktinerorden, der seit tausendfünfhundert Jahren besteht. Heute zählt er vierundzwanzigtausend Mönche und Nonnen in vielen Ländern der Erde, und Sant'Anselmo ist sein Hauptquartier, die Schaltzentrale, von der aus die Geschicke des Ordens geleitet werden.

Nur einen Steinwurf weit von Sant'Anselmo entfernt, genau über dem Steilhang des Aventins, erhebt sich als Nächstes ein graues, festungsartiges Gebäude, auf dem meist eine rote Flagge mit weißem Kreuz weht. Es ist die Zentrale der Malteserritter, deren Geschichte auf die Kreuzzüge zurückgeht. Damals, vor über neunhundert Jahren, wurden die **Malteser** in Jerusalem gegründet, als christlicher Ritterorden, der sich nach den Schlachten gegen die Sarazenen hauptsächlich um die Verwundeten kümmerte. Kaum zu glauben, dass ein solcher Orden so lange überleben konnte, aber die Nachfolger dieser Ritter residieren heute ebenfalls in Rom auf dem Aventin.

Und wenige Schritte weiter steht eine der ältesten Kirchen der Welt, die Basilika Santa Sabina. In Deutschland wäre eine Kirche schon sehr alt, wenn sie aus dem Jahr 1000 stammen würde – Santa Sabina aber wurde noch einmal sechshundert Jahre früher erbaut, nämlich um das Jahr 420. Und sie ist keineswegs eine Ruine, wie man bei diesem

Alter vermuten sollte, sondern gut erhalten und besonders bei römischen Hochzeitspaaren als feierlicher Ort für Trauungen beliebt.

Durchquert man dann den Park hinter Santa Sabina mit seinen wilden Orangenbäumen, kommt man an eine Mauerbrüstung, und von hier geht der Blick weit über Rom. Man sieht unter sich die grünen Fluss-schleifen des Tibers und zu beiden Seiten ein Häusermeer, aus dem zahllose Kirchtürme und Kirchenkuppeln herausragen. Die bei Weitem größte Kuppel zeichnet sich am westlichen Horizont gegen den Himmel ab; es ist die grünlich-weiß schimmernde Kuppel des Petersdoms, mit dessen Bau vor fünfhundert Jahren begonnen wurde.

Und hinter dem Petersdom erstreckt sich der **Vatikan**, von hohen und dicken Mauern umschlossen, nicht größer als ein mittlerer Bauernhof mit seinen Feldern und dennoch ein eigener Staat. Ein Staat mitten im Stadtgebiet von Rom. Der kleinste Staat der Welt. Mit der größten Kirche der Welt.

Dieser kurze Spaziergang durch die Jahrhunderte soll fürs Erste genügen. Würden wir vom Aventin in die Stadt hinabsteigen, dann würde es so weitergehen – Paläste, Klöster und Kirchen auf Schritt und Tritt. Viele dieser Kirchen haben mit unseren Kirchen kaum Ähnlichkeit; es fehlen ihnen die Kirchtürme, und mit ihren breiten, säulengeschmückten Fassaden gleichen sie eher Schlössern als Kirchen. Andere wirken von außen unscheinbar, sind im Inneren aber mit prachtvollen, goldschimmernden Mosaiken und kostbarem Marmor ausgekleidet oder über und über mit düsteren, dramatischen Szenen aus dem Leben der Heiligen bemalt. Manchmal verschlägt es einem in diesen Kirchen den Atem, weil sie so schön sind, und manchmal, weil sie so protzig und überladen sind.

Aber genau das ist Rom, diese Mischung aus beinahe überirdischer Schönheit und sehr irdischem Prunk und Pomp, und dieses Rom gäbe es nicht ohne die Päpste. Denn in früherer Zeit lebten die Päpste nicht abgeschottet und eingepfercht in ihrem winzigen Vatikanstaat, da waren sie die Herren von Rom, und die ganze Stadt gehörte ihnen. Diese Päpste liebten es, aufzutrupfen, und man sieht es Rom heute noch an. Sie hatten die Macht und das Geld, diese Stadt nach ihrem Geschmack zu entwerfen, sie konnten sich die berühmtesten Künstler und Architekten leisten, sie gaben Rom nach und nach dieses einzigartige Gesicht.

Mit anderen Worten: Fast alles, was an dem heutigen Rom majestätisch und großartig ist, geht auf jene Zeit zurück, in der die Päpste hier das Sagen hatten.



Man braucht also den Vatikan noch gar nicht betreten zu haben – schon die Stadt Rom sagt einiges über die Päpste aus, über ihr Selbstbewusstsein, ihren Herrschaftsanspruch und ihre Machtgelüste. Diese Stadt erzählt von den Zeiten, in denen sich die Päpste als die Herren der Welt gefühlt haben und sich beinahe wie gottähnliche Wesen vorkamen, Zeiten, in denen sie glaubten, die ganze Menschheit müsste ihnen zu Füßen liegen. Damals hielten sie sich für die höchsten Richter, auch über alle weltlichen Fürsten, nahmen sich sogar das Recht heraus, Könige zu bestrafen und Kaiser abzusetzen, und waren mächtig genug, das auch tatsächlich zu tun. Darüber hinaus vermittelt Rom aber auch einen Eindruck vom Zeitgefühl der Päpste. Sie dachten in Jahrhunderten, sie planten und bauten für die Ewigkeit. Es gibt ja ältere Städte als Rom. Damaskus in Syrien zum Beispiel soll achttausend Jahre alt sein, Rom



bringt es nur auf rund zweieinhalbtausend Jahre. Doch im Unterschied zu anderen alten Städten sieht man Rom seine ganze Geschichte heute immer noch an. Die Vergangenheit entschwindet in Rom offenbar langsamer als anderswo, was sicherlich auch daran liegt, dass die Päpste auf Bauwerke Wert legten, die Jahrhunderte später noch genauso eindrucksvoll wirken sollten wie im Augenblick ihrer Entstehung. Rom wird deshalb auch »**die Ewige Stadt**« genannt.

Die Zeiten, in denen Päpste weltlichen Herrschern wie Kaisern und Königen Vorschriften machen konnten, sind allerdings längst vorbei. In die Politik greifen sie heute nicht mehr ein. Rom wurde ihnen eines Tages gewaltsam abgenommen, seither residieren sie hinter den hohen Mauern ihres Zwergstaates, des Vatikans.

Im Grunde ist es ein Wunder, dass es sie überhaupt noch gibt. Denn immer mal wieder kam es vor, dass Päpste plötzlich von der Höhe ihrer Macht herabstürzten, jeden Einfluss auf das Weltgeschehen verloren und niemand mehr einen Pfifferling auf sie gegeben hätte. Zuweilen gab es zwei oder drei Päpste gleichzeitig, die sich gegenseitig bekämpften und lähmten, gelegentlich wurde ein Papst aus Rom verjagt, und die Franzosen gingen einmal sogar so weit, den Papst kurzerhand abzusetzen, das Papsttum abzuschaffen und das ganze Christentum gleich mit.

Nun, daraus ist nichts geworden. Es gibt sie immer noch, die Päpste. Aber was ist ihnen nach dieser turbulenten Vergangenheit eigentlich geblieben? Sind unsere Päpste überhaupt noch zu vergleichen mit den Päpsten aus früherer Zeit? Leben sie heute bescheidener?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns nun doch an dem Ort umsehen, an den sie sich zurückgezogen haben. Im Vatikan.

## Der Wohnsitz der Päpste

Wenn Rom schon eine andere Welt ist – der Vatikan ist es erst recht. Die Merkwürdigkeiten reißen nicht ab, sobald man sich mit ihm beschäftigt. Alles an diesem Miniaturstaat ist ungewöhnlich oder einzigartig. Er ist auf jeden Fall der kleinste Staat der Welt – falls man darauf verzichtet, zwischendurch einen Espresso zu trinken, hat man ihn in einer guten Stunde zu Fuß umrundet. Er hat eine eigene **Nationalhymne**, den »päpstlichen Marsch«, ein eigenes **Autokennzeichen**, nämlich »SCV«

(für Stato della Città del Vaticano), er hat vier Fußballmannschaften und sogar regelrechte Einwohner – allerdings nicht mehr als tausend, und nur die Hälfte von ihnen besitzt auch die vatikanische **Staatsbürgerschaft**. Wobei niemand damit geboren wird. Niemand kommt als Vatikanbürger zur Welt, so wie man als Deutscher oder Franzose zur Welt kommt.

Das liegt daran, dass im Vatikan überhaupt niemand zur Welt kommt. Denn der Vatikan ist ein reiner Gastarbeiterstaat. Wer hier wohnt, der hat hier zu tun, der arbeitet in einer der päpstlichen Behörden oder kocht, wäscht und putzt für den Papst, und sobald er nicht mehr gebraucht wird, muss er den Vatikan wieder verlassen und in die Außenwelt zurückkehren. Für diesen Zeitraum nun bekommt man vom Papst die vatikanische Staatsbürgerschaft verliehen, sodass man sagen kann: Im Vatikan gibt es nur vorübergehende Staatsbürger. Er ist immer bloß Zwischenstation für Menschen, die sich früher oder später wieder in Mexikaner oder Spanier oder Nigerianer zurückverwandeln.

Eine Ausnahme gibt es jedoch: den Papst selbst. Der Papst ist der einzige Gastarbeiter hier, der bis zu seinem Lebensende Vatikanbürger bleiben darf.

Allerdings – mit diesen tausend Einwohnern würde sich die Arbeit, die im Vatikan anfällt, nicht bewältigen lassen. Allein was den Papst täglich an Post erreicht! Tausende von Briefen, drei Säcke voll, dazu die E-Mails. Wahrscheinlich bekommt kein Staatsoberhaupt der Welt so viel Post wie der Papst. Die Arbeit hier wäre gar nicht zu schaffen, würden nicht jeden Morgen noch einmal dreitausend Pendler aus Rom als Verstärkung anrücken. Insgesamt bevölkern tagsüber also etwa viertausend Menschen die Flure, die Büros und die ausgedehnten Gärten des Vatikans.

Nach Feierabend wird es dann ziemlich ruhig. Zu später Stunde ist der Vatikan nicht unbedingt der aufregendste Ort der Welt. Glücklicher, wer dann hinausschlüpfen und sich im nächtlichen Rom unter die Leute mischen kann, auf einem der vielen Plätze oder in seiner Lieblingstrattoria. Einem allerdings ist das auf keinen Fall vergönnt: dem Papst. Dessen Lebensraum ist Tag und Nacht die prächtige, aber doch recht enge Welt des **Apostolischen Palastes** gleich rechts vom Petersdom. An Ausgehen ist nicht zu denken. Darauf müsstest du dich also gefasst machen – dein

römisches Stammrestaurant aus der Zeit, als du noch Kardinal warst, würdest du als Papst niemals wiedersehen.

Man sollte nun meinen, dass ein solcher Winzling von Staat in der großen Politik überhaupt keine Rolle spielt. Offenbar tut er das aber doch. Jedenfalls entsenden fast alle Staaten dieser Erde ihre Botschafter an den Vatikan, um genau darüber informiert zu sein, was dort hinter den hohen Mauern geplant und vorbereitet wird – auch die islamischen Staaten, auch ein Land wie Ägypten beispielsweise. Als säße im Vatikan eine Regierung, auf die es in der Weltpolitik ankommt.

Dabei hat der Vatikanstaat nicht einmal eine Regierung in unserem Sinne. Die Regierung ist im Grunde genommen der Papst in eigener Person, denn der Vatikan ist die einzige absolutistische Monarchie Europas. Das bedeutet: Der Papst hat in allem das letzte Wort. Er ist ein quasi allmächtiges Staatsoberhaupt – auch wenn er natürlich viele Entscheidungen seinen engsten Mitarbeitern überlassen muss, weil ihm die Arbeit sonst über den Kopf wachsen würde. Doch wenn es drauf ankommt, zählt hier allein sein Wort, gibt allein sein Wille den Ausschlag.

Anderswo in Europa ist diese absolutistische Staatsform längst aus der Mode. Sie war im 17. und 18. Jahrhundert vorherrschend, danach musste sie der Demokratie mit ihren Parlamenten und ihren gewählten Regierungen weichen. Aber der Kirche liegt nicht viel daran, modern zu sein, also gibt es sie hier noch, die absolutistische Monarchie, und deshalb entsenden fremde Staaten ihre Botschafter streng genommen auch nicht an den Vatikan, sondern an den **Heiligen Stuhl**. Das ist in der Tat etwas anderes. Mit dem Heiligen Stuhl ist nämlich nicht etwa der Staat oder die Regierung des Vatikans gemeint, der Heilige Stuhl ist eine Umschreibung für den Papst selbst – und gleichzeitig ein schönes Beispiel für diese Welt aus altertümlichen, bedeutungsschweren und klangvollen Wörtern, in die man eintaucht, wenn man den Vatikan betritt. Wörtern wie »Heiliger Stuhl« eben.

Außergewöhnlich ist am Vatikan aber noch so manches andere. Zum Beispiel, dass es sich dabei um den einzigen Priesterstaat der Welt handelt.

Alle wichtigen Stellen sind mit Priestern besetzt oder mit Ordensleuten, also Mönchen und Nonnen. Kardinäle und Bischöfe haben die Füh-



rungspositionen inne. Fünf Ordensschwestern führen dem Papst den Haushalt, räumen bei ihm auf, kümmern sich um sein leibliches Wohl, waschen und putzen. Angehörige des Franziskanerordens arbeiten als Beichtväter im Petersdom, Angehörige des **Jesuitenordens** betreiben die Radiostation des Vatikans und selbst die Arbeit von Sekretärinnen wird in vielen Fällen von Priestern erledigt. Nur unter den Köchen, Gärtnern oder Gabelstaplerfahrern wird man niemanden finden, der im strengen, schwarzen Anzug oder in der schwarzen Priestersoutane herumläuft.

Eine weitere Besonderheit: Keine andere Kirche, keine andere Religionsgemeinschaft dieser Erde hat eine Führungsspitze, die einen politisch unabhängigen Staat bildet. Es gibt keinen evangelischen Kirchenstaat, es gibt auch keinen orthodoxen und weder Muslime noch Buddhisten haben als religiösen Führer ein Staatsoberhaupt.

Und nicht zu vergessen: Als Spitzenmann der katholischen Kirche vertritt der Papst eine der ältesten Institutionen der Welt. Vielleicht die älteste überhaupt. Die katholische Kirche blickt auf eine Geschichte von fast zweitausend Jahren zurück – allenfalls das japanische Königshaus besteht noch länger. Ein solch hohes Alter macht immer Eindruck. Und die Ehrfurcht, mit der normale Sterbliche dem Papst begegnen, rührt sicher auch daher, dass sie in seiner Gegenwart einen Hauch von Ewigkeit verspüren.

Aber – haben wir Normalsterbliche überhaupt die Chance, jemals dem Papst zu begegnen?

## **Die Geheimnisse des Vatikans**

Angenommen, man hätte als Journalist im Vatikan zu tun, wäre dort zum Beispiel mit einem Bischof zum Interview verabredet – könnte es dann passieren, dass der Papst einem zufällig über den Weg läuft und es zu einer kleinen Plauderei mit ihm kommt? Viele mögen sich das wünschen, aber es ist völlig ausgeschlossen. Denn selbst innerhalb des Vatikans zeigt sich der Papst nie.

Als Prominenter, als wichtiger Politiker oder berühmter Popstar kann man natürlich das Glück haben, von ihm zu einer kurzen Privataudienz empfangen zu werden. Oder man erlebt ihn aus großer Distanz, wenn man selbst in der Menge steht und der Papst sich an einem Fenster zeigt,